

schen »Trittsteine« (616) Buchhorn, Leutkirch, Isny und Ravensburg an das Königreich Württemberg und die Vorarlberger Umschlagplätze Bregenz und Feldkirch an Österreich fielen, führte für die bayerische Salzroute zu ungünstigen Veränderungen. Man exportierte künftig über die längere und schlechtere Route über Kempten und Immenstadt, um das bayerische Salzamt in Lindau zu erreichen. Ferner führte die politische Zusammenführung der traditionellen bayerischen Salzpartner in der Schweiz 1798 zur Helvetischen Republik zwar zu einem gravierenden Einschnitt in den Handelsbeziehungen, aber der vorübergehende völlige Abbruch bilateraler Salzgeschäfte über den Bodensee kam erst mit der Neugründung der bayerischen Salzhandelsgesellschaft unter dem Kurfürsten Max IV. Joseph. Der Einfluss des in der Schweiz agierenden Salzspezialisten Johann Sebastian Clais galt innerbayerisch als nicht mehr opportun. In Folge verlor Bayern den Schweizer Absatzraum, da die Vernetzung mit den helvetischen Regierungskreisen über den Agenten Clais aufgegeben wurde. Das 19. Jahrhundert brachte so trotz neuer politischer Euphorie zunächst eine ökonomische Regression, die das im Zeitalter entstehender Nationalstaaten so gravierend verunstaltete vielköpfige Wirtschaftssystem des Alten Reiches in einem durchweg positiveren Licht erscheinen lässt. Diesen Gedanken hätte man sich in der Schlussanalyse bei Martin Ott viel stärker pointiert gewünscht. Die Auseinandersetzung mit den seit 1937 diskutierten Thesen der »Neuen Institutionenökonomik« (entsprechende Titel fehlen im ansonsten sehr ausführlichen Literaturverzeichnis, IXX–CIV) könnte dabei sicher hilfreich sein.

*Wolfgang Wüst*

ULRICH ROSSEAUX, GERHARD POPPE (HRSG.): Konfession und Konflikt. Religiöse Pluralisierung in Sachsen im 18. und 19. Jahrhundert. Münster: Aschendorff 2012. 344 S. ISBN 978-3-402-12944-9. Kart. € 49,80.

Der vorliegende Tagungsband hat einen Zeitraum im Blick, der in der Forschung als Übergangszeit zwischen den großen konfessionellen Konflikten der Frühen Neuzeit und der säkularisierten Moderne wahrgenommen wird. Dem gegenüber sprechen die Herausgeber von einer Epoche der religiösen Pluralisierung und konfliktiven konfessionellen Identitätsbildung. Als Beispiel dient das homogen evangelisch-lutherische Königreich Sachsen, in dem sich nach der Konversion Augusts des Starken 1697 eine regional beschränkte katholische Minderheit etablierte und trotz ihrer bescheidenen Größe verschiedene Abwehrmechanismen im Protestantismus auslöste.

Ziel des Bandes ist es, einen Beitrag zu einer »historisch vergleichenden Analyse sozial-kultureller Pluralisierungsprozesse« (13) zu leisten und eine neue Bewertung des Zusammenhangs von Konfession und Politik zu erreichen. In vier Teilen werden das 18. und das 19. Jahrhundert mit konkreten Konfliktfällen sowie der Bereich der »Kultur« in den Blick genommen und zudem Vergleiche zu anderen Regionen hergestellt.

Am Beginn des ersten Teils fragt Gerd Schwerhoff programmatisch nach der begrifflichen und konzeptionellen Bestimmung für das »Niemandland zwischen dem Ende der Konfessionalisierung und der Aufklärung« und bietet in Abgrenzung zu den wenig tragfähigen Modernisierungs- und Säkularisierungstheorien an, die Konfliktbereitschaft am Beginn des 18. Jahrhunderts als ein Zeichen sowohl für ein steigendes konfessionelles Selbstbewusstsein als auch für eine zunehmende Utilitarisierung der Religion für den Staat zu lesen. Zwei weitere Beiträge geben Einblicke in den Protestantismus nach 1697, der zum einen von einer »gefühlten« Gefahr der sächsischen Lutheraner vor einer heimlichen katholischen Unterwanderung (Dagmar Freist), aber auch handgreiflichen Entladungen lutherischen Volkszorns gegenüber Katholiken (Mathis Leibetseder) bestimmt war. Zum

anderen zeigen die Konflikte um die Anerkennung der Herrnhuter Brüdergemeine in der Oberlausitz (Lutz Bannert) sowie die Auseinandersetzung der sächsischen lutherischen Pfarrerschaft mit den sich rationalisierenden Wissenschaften (Stefan Dornheim) das innerprotestantische Ringen um konfessionelle Identität auf.

Im zweiten Teil werden die Ausgestaltung des gottesdienstlichen Lebens am sächsischen Hof (Gerhard Poppe), die katholische und evangelische Kirchenmusik (Kornel Magvas) sowie der »Kampf der Steine« zwischen der evangelischen Frauenkirche und der katholischen Hofkirche in Dresden untersucht (Ulrich Rosseaux).

Überregionale Vergleiche stellen die Beiträge im dritten Teil an. Im Blick sind dabei Schlesien (Frank Metasch) und Bayern (Alois Schmid) sowie drei Reichsstädte (Klaus Wolf).

Der vierte Teil rückt schließlich das 19. Jahrhundert in den Blickpunkt. Winfried Müller problematisiert u. a. das »Drei-Phasen-Modell«, welches die These von der Zweiten Konfessionalisierung impliziert, und macht gegen das Säkularisierungsparadigma die ungebrochene Prägekraft religiöser Transzendenzbezüge stark. Thema ist zudem der sächsische Hof und dessen Funktionalisierung von Konfession zur Herrschaftslegitimierung (Josef Matzerath; Silke Marburg). Die Beiträge zu »Lutherischen Urängsten« (Wolfgang Flügel) und zu einem verstärkt in den Krisenzeiten der 1830er- und 1840er-Jahre auftretenden Antijesuitismus (Stefan Gerber) verdeutlichen das Unbehagen der protestantischen Öffentlichkeit und der sächsischen Eliten angesichts einer selbstbewusster werdenden katholischen Kirche. Mit einer beispielhaften Analyse zum Stellenwert von Konfession in der Unternehmenskultur (Swen Steinberg) wird der Band beschlossen.

Insgesamt legt die Publikation die Grenzen der etablierten Epocheneinteilung offen, zeigt aber auch, dass selbst für eine Makroperspektive der Blick auf Regionen und konkrete Fälle unerlässlich bleibt. Der (sächsischen) Kirchengeschichte sei das Buch sehr empfohlen.

*Peggy Renger-Berka*

### *6. Neuzeit und Zeitgeschichte*

ANNETT BÜTTNER: Die konfessionelle Kriegskrankenpflege im 19. Jahrhundert (Medizin, Gesellschaft und Geschichte, Beiheft 47). Stuttgart: Franz Steiner 2013. 480 S. ISBN 978-3-515-10462-3. Kart. € 69,00.

Soldaten in den Kriegen des 19. Jahrhunderts starben häufiger an den Folgen von Seuchen als an den Folgen ihrer Verletzungen. Das lag in erster Linie an der teilweise katastrophalen Ausrüstung und einem fehlenden oder schlecht organisierten Sanitätswesen. Erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts entwickelte sich nach und nach die konfessionelle Kriegskrankenpflege. Annett Büttner arbeitet in ihrer Dissertationsschrift eindrucklich heraus, wie die konfessionellen Krankenpflegeorganisationen sich in diesem Arbeitsgebiet der Krankenpflege mehr und mehr behaupteten und diese Form der Pflege dadurch erst richtig schafften. Sie beleuchtet das Thema multiperspektivisch, d. h. obwohl sie ihre Arbeit eher in der Alltagsgeschichte ansiedelt, berücksichtigt sie auch gesellschaftliche und soziale Zusammenhänge, besonders die Militärgeschichte.

Der Hauptteil des Buches bezieht sich auf die Reichseinigungskriege (Deutsch-Dänischer Krieg 1864, Preußisch-Österreichischer Krieg 1866, Deutsch-Französischer Krieg 1870/71) und die Aktivitäten der verschiedenen konfessionellen Genossenschaften. Dieser Hauptteil wird durch das erste Kapitel eingeleitet, das sowohl die Entwicklung des Militärmedizinwesens in Preußen als auch die Entstehung der Mutterhausdiakonie und